

Sozialpolitische Wochenblauderei. Schweiss und Rente.

Vom Schweiss der anderen zu leben, ist schon lange nicht mehr die bedeutendste Leistung des Kapitalismus; damit begnügt er sich, als er, noch ein beschreibener Anführer im Ausdeuten, sein Einkommen steigerte, indem er von der Armenverwaltung kleine Kinder mietete, die er mit der Peitsche zu Klein- und guten Sitten und Mehrwert antrieb. Das gibt es heutzutage nicht mehr und wäre auch nicht nötig. Es hat sich in der ersten hundertjährigen Zeite gezeugt, daß Kindererziehung etwas unverzehrbares ist, weil man ohne sie reich, ja reicher als mit ihr wird. Einer hoch entwickelten Lebnis ist das zu danken. Sie ermöglicht es, auf das Glanz der Kinder zu verzichten und sich mit der Arbeit der Erwachsenen zu begnügen. So man kann sogar auch darauf verzichten, indem man sie in Rente umwandelt. Eine feste Verzinsung, durch fremde Arbeit gewährleistet, damit schämt man in der Tat ein Gipfelpunkt erzielt zu sein.

Man macht das aber so: Jemand ein Glückbringendes Ereignis, der Weltkrieg zum Beispiel, hat es bewirkt, daß sich der Schweiss des anderen besonders gut bezahlt. Ein Unternehmer, das sonst 2. 7.02 v. G. abnimmt — man sagt: abwerten, als ob nicht tausend fleißige Arme jahraus jahrein an Marke sein müßten, damit das Unternehmen den Aktionären „abwerte“ — trägt jetzt 18.79 v. G. Der Aktionär ist keineswegs unzufrieden; nur seine grundsätzliche Verfeinerer nennen ihn so. In Wirklichkeit ist er mit 18.79 v. G. statt 7.02 v. G. so zufrieden, daß er sich für ewige Zeiten damit begnügen will. Mögen sich andere der noch höheren Dividenden erwehren, die der Krieg bringt wird, wenn er fordbauet. Sicher ist sicher; er geht zur Vorie, wo man ihm für seine Aktien einen Preis bezahlt, der ihm gestattet, die Zufälligkeiten des Marktes gegen die Steuerkraft des Volkes, die Aktie gegen die Schuldenrückzahlung, die schwankende Dividende gegen die feste Rente umzutauschen.

Wie man sieht, kauft es für den, der nicht Aktionär ist, so ziemlich auf dasselbe hinaus: mit dem Aktionär teilen, wie der dumme Kauf mit dem schlauen Bauer, muß er auf jeden Fall, den Ertrag seiner Arbeit hergeben, möge es nun Dividende oder Staatskubonanz heißen. Nicht dasselbe aber ist es für den Aktionär: die Dividende schwankt, die Rente ist allen individuellen Sorgen entzückt, etwas Geheiligtetes, beinahe etwas Heiliges, jedenfalls etwas, dessen Einlösung am ersten der Motivate Sanner und Juli, Februar und August ihm, der fromme Glaube zur ersten Staatsbürgerpflicht gemacht hat. Und ist es nicht — vorausgesetzt daß sich das Kapital ebenso gut verzinst — ungleich ehrenvoller, dem Staat zu 6-2 v. G. zu sorgen? Straucht nicht der Staatsgläubiger im Glanze des ersten Patriotismus, während dem Aktionär, obwohl sicherlich auch er eine Stütze der Gesellschaft ist, doch einigermassen der übliche Geruch des Schweißes — und er riecht sehr übel, dieser Schweiß der fremden Arbeit — anhaftet? Gleichgültig ist es, ob die Aktie 18.6 v. G. oder die Schuldverschreibung 6.2 trägt, weil man für eine Aktie drei Schuldverschreibungen bekommt, die also auch wieder 18.6 v. G. bringen; wer söge da nicht die gebogene, ruhige Schuldverschreibung vor, die ihre 6.2 unabhängig vom Gange des Krieges trägt und ihren Inhaber vor allen Gefahren der friedlichen Entwicklung schützt?

Ein Beispiel möge das noch klarer machen, als es schon ist. Ich wähle dazu die Papierindustrie, weil sie das Güternetz ist, das besonders reich tut, wenn das Finanzkapital mir auf den Fuß tritt; müßte ich statt mit der Feder mit dem Hammer Brot schmecken, so wähle ich als Beispiel eben so gut die Eisenindustrie. Ob ich oder polnische Lunte, bleibt sich für den Laien und den Scharfen einerlei; verheißt werden sie beide.

Man lese die nachstehende kleine Aufstellung recht aufmerksam. Sie verdient es in jeder Hinsicht. Ein paar Differenz, nicht eine mehr als unbedingt notwendig, zeigen, wie hoch erfreulich sich das Schicksal unserer Papierfabriken auf Aktien im Krieg entwickelt hat. Bei

iprecht heute nicht so sehr vom Reingewinn und der Dividende, als vom Kurs, von dem wir ja jetzt schon wissen, daß er das Mittel ist, die schwankende Dividende in die feste Rente umzuwandeln. So stellt sich das Bild der sieben Gesellschaften dar, deren Kurse in der Schätzung vom 2. Jänner — es lag sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde“ (Ev. S. Lucas 2/1) — entfallen sind. Es sind ihrer eigentlich acht, aber da die Pittener weder damals notiert, noch jetzt — von der Börse entfernt — geschätzt wurde, so lasse ich sie der Kürze halber aus.

	an der 1. Jan. 1914	Kurswert seit 30. Juli 1914	Reiner Kurswert
Wismut	27.000	5.400.000 + 228	11.880.000
Sennid	12.500	2.500.000 + 211.50	4.875.000
Wismut	50.000	12.600.000 + 235	26.000.000
Wismut	3.250	1.300.000 - 60	1.625.000
Wismut	4.500	9.000.000 + 6.25	5.325.000
Wismut	37.000	7.400.000 + 25	23.130.000
Wismut	15.000	3.000.000 + 101.50	3.800.070
Wismut	41.000.000	+ 54.021.250	1.0135.000 = 317 v. G.

Für einen Nennwert von einer Kleinigkeit von mehr als einundvierzig Millionen Kronen kann man also, dank der vielgeübten und doch so nützlichen Einrichtung des Börsenspiels, hunderttausend eifrig Millionen haben. Die einundvierzig trugen vor dem Kriege 7.02 v. G., jetzt tragen sie, wie ich dem Vorwort zu neuen Ausgabe des „Comptoir“ entnehme, 18.79. Daraus waren die 7.02 v. G. in Kronen ausgedrückt, 2.878.200; jetzt sind die 18.79 in Kronen 7.703.900. Die hunderttausend Millionen des gegenwärtigen Börsenwertes tauscht da nicht gerne?

Wie man aus mancherlei Berichten weiß, geht es der Papierindustrie geradezu jammervoll schlecht. Die

Der Abend
9. II. 1918